

Die procentige Zusammensetzung des Ockers wäre demnach folgende.

60,94	Eisenoxidhydrat,
0,61	Eisenoxidul,
1,48	Thonerdehydrat,
5,37	Kieselsäure,
1,00	schwefelsauren Kalk,
9,37	kohlensauren Kalk,
0,66	kohlensaure Bittererde,
0,80	arsenige Säure,
10,62	hygroskopisches Wasser
und 8,98	Sand.
<u>99,83.</u>	

Nimmt man an, dass im Wasser Arsenik und Eisen in demselben Verhältniss enthalten sind, wie im Absatz, so berechnet sich nach den früheren Bestimmungen des gelösten Eisens auf 10000000 Wasser = 1,5 Arsenik, oder auf 868 Pfund = 220 Maas Wasser = 1 Gran Arsenik.

2. Mittheilungen von Dr. Seyffer in Stuttgart.

a) Einfluss der Electricität auf die Vegetation.

In neuester Zeit wurde in vielen englischen Journalen, namentlich in den vielen Gartenzeitungen, ein grosser Lärmen über den Einfluss der Electricität auf die Entwicklung der Pflanzen gemacht, eine Sache, welche durchaus nichts neues ist, vielmehr schon im vorigen Jahrhundert mehrfach versucht wurde, nie aber ein besonders günstiges Resultat lieferte.

Man gieng bei diesen neuen Versuchen so weit, die Electricität in der Agricultur als eine Art von Düngungsmittel zu benützen und von Manchen wurde vorgeschlagen, die atmosphärische Electricität durch Stangen aufzufangen und durch Drathleitungen über und unter dem Erdboden auf grosse Strecken durchzuführen; Einige wollten gefunden haben, dass die Landstrecken, welche sie auf diese Weise bearbeiteten, vor anderen gleichgelegenen in der Entwicklung der auf dieselben gepflanzten Gewächse um 14 Tage voraus waren, währenddem wieder Andere das Gegentheil versicherten und der Electricität eher einen hemmenden als befördernden Einfluss auf das Wachsthum der Pflanzen zuschrieben.

Dass die Electricität auf die Pflanzen wie auf alle übrigen organischen Körper Einfluss ausübe, liegt sehr nahe und wurde schon von Vielen beobachtet, wie aber Schleiden (Grundzüge d. wissenschaftl. Botanik II. 502) sehr richtig bemerkt, ist über diesen Einfluss in wissenschaftlicher Beziehung noch durchaus nichts bekannt; dass aber das unwissenschaftliche Gerede in den Gartenzeitungen auf die eine oder andere Weise als baar anzunehmen

sei, wird Niemanden einfallen, da sich die Einzelnen in ihren vermeintlichen Beobachtungen vielfach selbst widersprechen.

Durch meine Untersuchungen über die Volta'sche Electricität machte ich mehrfach die Beobachtung, dass dieselbe auf die Keimkraft verschiedener Saamen von beschleunigendem Einfluss sey; um aber Näheres über die widersprechenden Gerüchte zu erfahren, machte ich folgenden Versuch, um zu weiteren eine gewisse Basis zu haben. Ich nahm zwei in allen Dimensionen ziemlich gleiche Blumentöpfe von Thon (A. und B.), isolirte beide getrennt von einander auf Glasplatten, füllte sie mit einer ammoniakreichen Erde, in die ich noch eine Hand voll Kochsalz mischte und säete dieselben mit frischem Gartenkressesesaamen (*Lepidium sativum*), als einem schnell keimenden Saamen, dicht an. Der Topf B. wurde mit einer Kupfer- und einer Zinkplatte, die durch Kupferdrath mit einander verbunden waren, versehen, um somit eine geringe electricische Einwirkung zu haben. Jeden Tag wurde in beide Töpfe das gleiche Quantum Wasser gegossen, um in Allem die gleichen Bedingungen zu haben; die Temperatur des Zimmers war durchschnittlich 8° R. Nach 3 Tagen zeigte der Topf A. die ersten Keime, 6 Stunden später der Topf B. Nach 4 Tagen war zwischen beiden ein bedeutender Unterschied wahrzunehmen, der Topf A. war in der Entwicklung der Keime weit vor B. voraus und so gieng es fort, bis nach 12 Tagen der Saamen in A. zu vollkommenen Pflanzen so entwickelt war, dass sie bald abgeschnitten werden konnten, während dem die Pflanzen in B. so sehr zurück waren, dass es noch 8 Tage anstehen konnte, bis sie die gehörige Grösse zum Verspeisen erreicht hatten; ausserdem kamen in diesem Topfe viele Saamenkörner gar nicht zum Keimen.

Dieser Versuch zeigt nun hinlänglich, dass hiebei die Einwirkung der Electricität eher einen ungünstigen als günstigen Einfluss auf das Wachsthum der Pflanzen ausübt; nichts destoweniger werde ich aber meine Versuche fortsetzen, um in allen Theilen ein gewisses Resultat zu erzielen, da der Gegenstand an und für sich von grossem Interesse ist.

b) Insecten im Sommer 1846.

Zu der im Heft 3 des Jahrgangs 2 unserer Jahreshefte S. 379 mitgetheilten Bemerkung über das eigenthümliche Erscheinen von Insecten im vergangenen heissen Sommer erlaube ich mir noch anzuführen, dass ein Deutschland nur hie und da als Gast besuchender Schmetterling *Deilephila celerio*, sonst ein Bewohner der südlichen Gegenden Europa's, doch auch dort ziemlich selten, in mehreren Exemplaren bei uns gefunden wurde, während dem ein in sehr warmen Sommern weit häufiger als dieser bei uns als Zugvogel erscheinender Schmetterling *Deilephila nerii* (*Oleander*) meines Wissens in Württemberg nicht vorgekommen ist, während dem in Frankfurt und Darmstadt nach Berichten von dorther die Raupe in ziemlich vielen Exemplaren an dem Oleanderstrauch gefunden wurde.

c) Shakespeare über Hexenringe.

Herr Prof. Schlossberger hat in seinen Bemerkungen über die sogenannten Hexenringe eine Stelle aus Shakespeare's Werken angeführt, woraus hervorgehen soll, dass dieser grosse Dichter den Zusammenhang zwischen diesen Ringen und Pilzen schon erkannt habe. Ich glaube, dass es vielleicht für manche Leser dieser Jahreshefte von Interesse seyn dürfte, wenn ich die genannte Stelle näher anführe; sie kommt nämlich vor in dem Phantasiespiele „Der Sturm,“ Act 5. Sz. 1. Prospero sagt in einer Anrede an die Elfen: „Ihr halben Zwerge, die ihr grüne, saure Ringlein, von denen das „Schaaf nicht fressen kann, beim Schein des Mondes macht; die ihr zu „eurer Unterhaltung bei Nacht die Pilze entstehen lasset.“ Shakespeare will hiemit durchaus nicht sagen, dass die „grünen sauren Ringlein“ Pilze enthalten, vielmehr steht das Nachfolgende nicht mit diesem in Zusammenhang, es spricht nur von einer neuen Unterhaltung der Elfen, nämlich von der, dass sie auch Pilze entstehen machen, aber durchaus nicht Pilze, die an den „Ringlein“ entstehen, sondern die einzeln überallherum zerstreut über Nacht aus dem Boden keimen und die wegen ihrer schnellen Entwicklung nach einem auch bei uns herrschenden Volksglauben den Hexen und Elfen zugeschrieben werden.

3. Mittheilungen von Prof. Dr. Th. Plieninger.

a) *Anoplotherium commune* Cuv. im älteren Süsswasserkalk.

In dem älteren Süsswasserkalk Württembergs, welcher an vielen Stellen der schwäbischen Alp den weissen Jura überlagert, wurde neuerdings von Med. Dr. Schmidt in Mezingen am Fusse des Bussens der rechte Unterkiefer von *Anoplotherium commune* Cuv. aufgefunden. Der hinterste Mahlzahn nebst dem entsprechenden Knochentheil fehlt, der zweite ist mit seiner Krone abgesprengt und nur mit der Wurzel überliefert, von den übrigen sind die weiteren mit der Zahnkrone überliefert, die 3 vorderen sind sammt dem obern Rande des Zahnbeins abgesprengt, doch sind ihre Zahnwurzeln noch vorhanden. In derselben Art sind die Schneidezähne sammt dem vordern Theil der Maxille bis zur Symphysis vorhanden. Die Länge des Ganzen ist 5,5 Duod.Zoll württ. Einige weitere, undeutliche Knochenreste, welche noch in demselben Gestein mit der Maxille eingebettet sind, lassen vermuthen, dass sie zu demselben Individuum gehört haben, und machen es nicht unwahrscheinlich, dass noch weitere Ueberreste dieser Species an demselben Ort dürften aufgefunden werden.

b) Knochenführender Diluviallehm im Gebiet der Mollasse.

Hr. Geheimerath von Weckherlin Exc. zu Sigmaringen hatte die Güte, mir einige Fossilien zur Bestimmung zuzusenden, welche bei den Grabarbeiten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1847

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Seyffer Otto

Artikel/Article: [2. Mittheilungen von Dr. Seyffer in Stuttgart 259-261](#)